

Nach harten Kämpfen weiter vorwärts Uebergang über weitere Kaukasuspässe erkämpft

Raumgewinn westlich Stalingrad / Flugzeugverluste 1:108!

aus dem Führerhauptquartier, 29. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Im Kaukasus erzwangen Gebirgstruppen den Uebergang über weitere Hochgebirgspässe. Versprengte feindliche Kräfte wurden vernichtet. — Westlich Stalingrad gewinnt der deutsche Angriff gegen zähen feindlichen Widerstand Raum. Bei der Abwehr verzweifelter Gegenangriffe wurden allein am gestrigen Tage im Bereich eines Armeekorps unter hervorragender Einwirkung von Flakbatterien 135 Sowjetpanzer vernichtet oder erbeutet. Starke Kampf- und Kaskampfliegerkräfte griffen in die Erdkämpfe vernichtend ein. Außerdem wurden Stalingrad und die räumlichen Verbindungen der Sowjets bei Tag und

101 Flugzeuge, sieben weitere wurden am Boden zerstört. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

Bei Einfällen in die besetzten Westgebiete wurden gestern in Luftkämpfen 15, durch Vorpostenboote drei britische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

Nach wirkungslosen Tageshubschülern über West- und Nordwestdeutschland führten Verbände der britischen Luftwaffe in der Nacht zum 28. August Angriffe, vor allem auf die Stadt Kassel, durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Durch Nachzügler und Flakartillerie wurden nach bisherigen Meldungen 35 der angreifenden britischen Bomber zum Absturz gebracht.

In der Zeit vom 14. bis 27. August verlor die britische Luftwaffe 315 Flugzeuge, davon 52 über



MG in Abwehr bei Dref. — Eben ist ein erfolgreicher Gegenangriff durchgeführt worden; nur ist das MG in Stellung gegangen und beobachtet die Bewegungen des Feindes.

dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 63 eigene Flugzeuge verloren.

Bei Tage und in der vergangenen Nacht griff die deutsche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen an der Südküste Englands sowie in Mittel- und Ostengland mit Spreng- und Brandbomben an.

Selbstgefällige Täuschungen

Von unserem Berliner Vertreter

E. W. Berlin, 29. Aug. Ein amerikanischer Kommentator schrieb neulich, die Phantasie der USA-Bevölkerung sei gefangen genommen durch eine neue Idee, die „Luftmacht“ heiße, wobei diesem Wort der gleiche weite Sinn gegeben wird wie im 19. Jahrhundert dem Wort Seemacht. Es ist also ausdrücklich von etwas Bestimmtem als nur von einer auf die Dauer eines Krieges oder einer Kampfhälfte begrenzten Luftmacht, sozusagen von etwas Säkularem die Rede, und der Verfasser jenes Artikels unterläßt deshalb auch nicht zu sagen, es müsse die Dessenlichkeit der Staaten davon überzeugt werden, daß ihre Zukunft in Krieg und Frieden in der Luft liege. Zwei Faktoren vornehmlich hätten diesen Umschwung des Denkens bewirkt, einmal die schweren Verluste der alliierten Schiffe im westlichen Atlantik und die Tatsache, daß die Ausfahrten einer „zweiten Front“ wesentlich durch den zur Verfügung stehenden Schiffsraum bestimmt würden. Und gerade als sich die Erörterung dem Punkte der Ausweglosigkeit genähert habe, sei — wie die reifste Inspiration — der Vorschlag von Henry Kaiser gemacht worden, der auf einen Schlag sämtliche Schwierigkeiten zu beseitigen vermag.

Es handelt sich um den bekannten Plan, mit der Produktion von jährlich 5000 Siebzehn-Tonnen-Flugbooten zu beginnen. „Der Plan“, so hören wir, wird um so ernster genommen, als Kaiser kein verbohrt Theoretiker ist, sondern vielmehr ein Mann ist, der sich umfänglich in den ganzen Vereinigten Staaten den Ruf als Amerikas Kriegsproduktionszauberer Nummer eins erworben hat. Wenn wir uns nicht irren, dann ist Henry Kaiser der Erbauer des Boulder-Dammes, und seine kriegswirtschaftlichen Verdienste, die ihm bereits so klingenden Ruhm eingetragen haben, bestehen vornehmlich wohl nur in der Verwirklichung, allein durch die Massenherstellung von Glenn-Martin-Mars-Flugbooten werde man der U-Boot endlich und schließlich Herr werden. Es ist begreiflich, daß der schwere Schock, den die unaufrichtigen Verfechter vor der eigenen Kiste in den USA ausgelöst haben, auf der anderen Seite die Ursache für die Faszination, darstellt, die ganz zwangsläufig von einem Projekt ausgehen mußte, das die gesamte Volkswirtschaft der USA sozusagen von heute auf morgen aller Sorgen zu entheben schien. Und es dürfte im Hinblick auf Kaiser, diesen genialen Geschäftsmann, geschehen sein, wenn „Harvers Magazin“ bemerkt, es werde sogar in Washington prophezeit, daß man möglicherweise die U-Boot-Gefahr ganz beseitigen könne. In der Wehrkommission des Senats hat man sich angeblich bereits begeistert für die Bildung eines Ausschusses ausgesprochen, dessen besondere Aufgabe es wäre, unverzüglich den Bau einer Luftflotte nach Kaisers Plänen anzuordnen, und der Leiter des Kriegsproduktionsamtes, Nelson, den übrigens viele Zeitungen am liebsten durch Kaiser ersetzt sehen möchten, hat diesen aufgefördert, einen detaillierten Bericht vorzulegen. Falls dieser Bericht, so ließ Nelson erklären, beweisen sollte, daß die Herstellung der Mars-Flugboote mit dem Bau von Kampfflugzeugen in Einklang zu bringen sei, würden sofort Verhandlungen und Abschlüsse eingeleitet werden.

Es war der Senator Lee, dem die Frage der Ausdehnung von Produktionsanlagen anvertraut ist, der die „definitive Haltung“ einiger Männer geäußerte, die behaupten, daß wir die Produktion an Kampfflugzeugen nicht mehr erhöhen können, wenn wir gleichzeitig die an Transportflugzeugen steigern. Der Senator Lee dürfte

Innere Schwäche: Keiner ist zufrieden!

Und jeder macht Rechnungen auf: England den USA und umgekehrt

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter

om Berlin, 29. August. Die innere Schwäche der feindlichen Koalition ist so offensichtlich, daß man sich in Deutschland keine besondere Mühe zu geben braucht, um sie im einzelnen nachzuweisen oder zu konsolidieren. Vielmehr sprechen die Tatsachen eine genägend deutliche Sprache. So hat jetzt Präsident Roosevelt die Premierminister der drei britischen Dominions, Australien, Neuseeland und Südafrika zu einer Konferenz nach Washington berufen, ohne die britische Regierung hinauszuziehen oder auch nur über den Zweck der Konferenz zu unterrichten. Es genügt ferner, auf die immer wieder in der englischen und amerikanischen Presse erscheinenden Erörterungen hinzuweisen, mit denen die eigenen Kriegssituationen aus dem herausgestellt werden, zu keinem anderen Zweck als zu dem, die Vorwürfe wegen mangelnder Energie zurückzuweisen. So hat sich der britische Produktionsminister Pottelton veranlaßt gesehen, in einer Rundfunkansprache an das amerikanische Volk, wie er sich ausdrückte, „auch einmal das eigene Lob zu singen“. Die englische Kriegslage sei in diesem Jahre auf den Kopf der Bevölkerung berechnet worden, wie die Bevölkerung jenseits des Atlantik. Das Vach- und Leibes sei etwa

nicht eine einseitige Sache, sondern der größte Teil der amerikanischen Lieferungen sei von England bezahlt worden und im Anfang des Krieges habe England, als die Amerikaner in Verlegenheit waren, ihnen mit Panzerabwehrkanonen, U-Booten und -Raketen auszuweichen. Auf der anderen Seite macht gleichzeitig das amerikanische Blatt „Cristian Science Monitor“ eine Gegenrechnung auf, in welcher als Aktivposten für die USA unter anderem das Vach- und Leibes, „als die größte politische Konzentration des Krieges“ bezeichnet wird. Eben wir den Fall, daß solche ähnlichen Erörterungen zwischen Deutschland und Italien stattfinden, so wäre tausend gegen eins zu wetten, daß die feindliche Presse in den Augen ausbrechen würde: „Die Achse zerfällt“. Wir sehen in dieser Beurteilung solcher äußeren Symptome in dem Verhältnis der gegnerischen Macht nicht zu weit, aber das eine kann man wohl zwischen den Zeilen der Rundfunkansprache Potteltons lesen, daß im feindlichen Lager keiner mit dem anderen und vielleicht auch keiner mit sich selbst ganz zufrieden ist.



Nacht bombardiert. Zwei große Wolgagrachten und ein Tanker wurden in Brand geworfen.

An der Don-Front wiesen deutsche und italienische Truppen feindliche Angriffe ab. Südwestlich Kaluga und bei Rischew wurden an mehreren Stellen Angriffsvorbereitungen des Feindes im Zusammenwirken mit Luftwaffenverbänden zerschlagen. Der feindliche Angriff scheiterte. — Südlich des Dado-Afces griff der Feind mit starken Kräften die deutschen Stellungen an. Die Sowjets wurden in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß zurückgeworfen und dabei 35 Panzer abgeschossen.

Die Sowjet-Luftwaffe verlor am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie

Fast vier Wochen erfolgreiche Abwehr bei Rischew und Medyn

Zehntausende gefallener und gefangener Bolschewisten — Tausende vernichteter feindlicher Panzer und Geschütze

aus Berlin, 29. August. Zu den Abwehrkämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront werden vom Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mitgeteilt:

Die nunmehr fast vier Wochen andauernde Abwehrschlacht im Raum von Rischew und nördlich Medyn stellte täglich von neuem die höchsten Anforderungen vor allem an die deutschen Infanteristen und Pioniere in ihrem erfolgreichen Kampf gegen die mit großer zahlenmäßiger Überlegenheit angreifenden Bolschewisten. Trotz rückichtsloser Aufopferung seiner Truppen konnte der Feind außer unbedeutenden örtlichen Einbrüchen keines seiner Angriffsziele erreichen. Mit Zehntausenden gefallener und gefangener Bolschewisten und Tausenden von vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen und Geschützen erkämpften die Bolschewisten einige bedeutungslose, von Granattrümmern zerwühlte Geländestreifen. Täglich von neuem zerbrach der Masseneinbruch der feindlichen Infanterie und Panzer an der überlegenen Tapferkeit der deutschen Truppen des deutschen Heeres und an dem unermüdlichen Einsatz der deutschen Luftwaffe. So waren auch am 26. August alle Angriffe der Bolschewisten erfolglos und die Hauptkampfstellungen blieben fest in deutscher Hand.

Unentwegtes Draufgängertum

Die Abwehrschlacht bot unzählige Beispiele heldischen Einsatzes. So hatte ein Granatsplitter dem Stabsfeldwebel eines sächsischen



Infanterie-Regiments während eines Gegenstoßes die linke Hand abgerissen, dennoch blieb er an der Spitze seines Zuges, riß durch sein Vorbild die Infanteristen mit sich fort und stürmte die feindliche Stellung, bis er, vom Blutverlust geschwächt, ohnmächtig zusammenbrach. Bei einem anderen Gegenstoß einer sächsischen Pionierkompanie stürzten sich die Pioniere, ohne sich erst auf einen Feuerkampf einzulassen, sofort mit der starken Waffe auf die eingedrungenen Bolschewisten, vernichteten 250 Bolschewisten und warfen den Feind in erbittertem Kampf zurück.

Westdeutsche Infanteristen . . .

In einem deutschen Stützpunkt standen 41 Mann eines rheinisch-westfälischen Infanterie-Regiments im Gefecht gegen 300 Bolschewisten und fünf Panzer. Im zähen Angriffskampf wurde die besetzte Ortschaft unter schweren Verlusten für den Feind gesäubert. Vor einem anderen Stützpunkt wurde das deutsche Sperrfeuer im kritischen Augenblick infolge Verwundung des vorgeschobenen Beobachters unsicher. Da erkletterte der in aller Eile nur notdürftig verbundene Artillerist einen Baum und leitete von dort aus das Feuer der Batterien, bis der feindliche Angriff zusammenbrach.

Die Güte unserer Waffen

Ebenso schwer wie die Menschenverluste waren im bisherigen Kampfverlauf die Verluste des Feindes an Panzern und Waffen, wobei sich neben der Artillerie die deutschen Sturmgeschütze erneut bewährten. So hat in diesen Tagen eine brandenburgische Sturmgeschützabteilung ihren 89. bolschewistischen Panzer abgeschossen und damit seit Beginn des Ostfeldzuges 225 Panzerkampfwagen und 225 Geschütze des Feindes vernichtet. Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe der Truppen des Heeres durch zahlreiche Angriffsflüge gegen die sich entwickelnden feindlichen Infanterie- und Panzervorstöße, gegen Truppenvereinigungen und gegen die Nachschuborganisation des Feindes.

nicht der einzige sein, der in dem Plane Reichers, noch ehe die technische Verwirklichung und praktische Bewährung hat bewiesen werden können, den Schlüssel zur Umkehrung der Kriegslage erblickt. Und, zugegeben: die Möglichkeiten sind zu vielfältig, als daß sie nicht alle Refordanbeter hinzureihen vermöchten: „Mit einer solchen Lufttransportflotte wäre es nach den Berechnungen Reichers leicht, innerhalb von 24 Stunden eine Armee von einer halben Million Mann von den USA nach Europa zu fliegen oder täglich 70.000 Tonnen Kriegsmaterial und Nahrungsmittel nach Europa zu transportieren“. Ja, es gibt „Erwarten“ auch in England, die in der Herstellung der Kaiserlichen Flugboote den „ersten Schritt zur totalen dreidimensionalen Kriegsführung“ erblicken wollen, deren Auswirkungen (selbstverständlich und wieder einmal) nicht abzusehen sind.

Es ist demgegenüber sehr interessant zu gewahren, daß einer der bekanntesten Militärkritiker der USA, vermutlich weil ihm für die Darlegung eines solchen Standpunktes die Spalten der amerikanischen Presse nicht offen stehen, in einem Londoner Blatt schreibt, es sei weit übertrieben zu glauben, man könne den Handelssektorsraum entbehren, wenn erst größere Lufttransportgeschwader da seien. Wollte man auch nur auf dem Papier versuchen, den den Alliierten verbliebenen Seefahrtsweg durch Transportflugzeuge zu ersetzen, dann benötigte man hunderttausend dieser Flugboote, aber das sei eine Theorie, wie übrigens der Verlust, Tschungking-China nach dem Ausfall der Burma-Route aus der Luft zu versorgen, zu aller Evidenz gezeigt hat. Einmal spielen die Wetterverhältnisse eine größere Rolle als für die Seefahrt, und auch der reine Verschleiß ist größer als bei der Handelsmarine, ganz abgesehen von der Anlage neuer Flugplätze und Luftstützen, deren man bedürfte. Für diesen amerikanischen Kritiker ist es deshalb ausgemacht, „daß es für das Transportproblem, mit dem die Alliierten zur Zeit kämpfen, keine einfache Lösung gibt; insbesondere ist es völlig verfehlt, zu hoffen, daß sich die U-Boot-Gefahr durch die Schaffung von Lufttransportgeschwadern ausschalten läßt“.

Das englische Blatt, es ist der „Evening Standard“, der jenen Militärkritiker zu Worte kommen ließ, unterschreibt seinerseits dessen Feststellungen durch die resignierte Erklärung, daß die an die alliierte Seefahrt gestellten Ansprüche von Tag zu Tag größer würden, während der vorhandene Schiffsraum immer mehr dahinschwinde, ohne daß es gelungen sei, dieser rückläufigen Bewegung Einhalt zu gebieten. Auf jede Tonne, ruft das Blatt aus, komme es an, und Lord Leathley, der britische Minister für das Kriegstransportwesen, habe recht, wenn er sage: „Das Schiffsbaubudget ist das einzige, das ausgeglichen werden muß. Gott helfe uns!“ Aber wenn er es nicht tut?

Erich Wagner



Bilder und Studien

„Damned, Billy, Schiffe werden schneller verfertigt als gebaut — die einzige Lösung wäre, Schiffe zu konstruieren, die sich vor den U-Booten in die Luft erheben können.“

... und vor den Flugzeugen unter Wasser verkehren, Zed.“

Eisenlaub für Hauptmann Bränle

■ Berlin, 29. August. Der Führer hat Hauptmann Bränle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader des Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Vier neue Ritterkreuzträger

■ Berlin, 29. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Oberst Kurt Virchow, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Hauptmann Kurt Völke, Kompanieführer in einem Pionierbataillon, Oberleutnant Gerhard Schönfeld, Zugführer in einem Panzerpionierbataillon.

Ferner hat der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Staßfeld verliehen. Staßfeld ist Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Zordauernde Brände in Stalingrad

Auch Flugplätze südlich Moskau angegriffen

■ Berlin, 29. August. Die das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, letzten deutschen Kampfschwader ihre Angriffe gegen die Stadt Stalingrad in rollenden Einfällen fort. Mehrere Fabriken der bolschewistischen Rüstungsindustrie brannten, von Spreng- und Brandbomben getroffen, bis auf die Grundmauern aus. Außerdem wurden zahlreiche Versorgungsanlagen im Gefangengebiet eingeleitet. Noch in über 50 Kilometer Entfernung wurden große Brandherde beobachtet. Vor allem im Dunkel der Nacht bot die brennende Stadt ein Bild der Zerstörung.

Besonders erfolgreich war in der vorletzten Nacht ein Angriff deutscher Kampfflugzeuge vom Mutter He 111 auf den stark besetzten bolschewistischen Flugplatz Serpuchow südlich Moskau. Nach den Bombenabwürfen beobachteten die in mehreren Wellen angreifenden deutschen Kampfflieger zehn ausgedehnte Brände und heftige Explosionen in der Südküste des Platzes. Die an diesem Teil des Platzes befindlichen Flugenghellen wurden fast völlig zerstört.

„Nicht Deutschland, sondern England die blockierte Macht“

■ Madrid, 29. August. „Wenn man die jetzige Lage Deutschlands mit seiner Lage im vorigen Kriege vergleicht“, schreibt „ABC“, „dann kommt man zu dem Ergebnis, daß sich eine Katastrophe wie 1918 nicht mehr wiederholen kann. Nicht Deutschland, sondern England ist heute die blockierte Macht. Während Englands Kraftquellen von Tag zu Tag geringer werden, fest sich Deutschland durch seinen Vormarsch in der Sowjet-

10 Jahre nationalsozialistischer Reichstag

Am 31. Juli 1932 hatte die NSDAP einen gewaltigen Wahlsieg errungen. Nach Beendigung des Wahlkampfes hatte sie fast der bisher vorhandenen 107 nunmehr 230 Reichstags-sitze erworben. Dadurch entfiel die hässliche Fraktion — über ein Drittel aller Abgeordneten — die der Reichstagskammer niemals abgehört hat. Trotzdem wurde damals der Führer dieser stärksten Partei am 13. August als Reichstags-leiter abgelehnt.

Das damalige Kabinett, das sich „Kabinett der nationalen Konzentration“ nannte, hatte nur wenige bürgerlich-nationale Parteien hinter sich. Der Enkel-Reichstag ließ als Alterspräsidenten die aus Moskau herbeigeholte Kommunistin Alara Reffin eine Dreiviertelstunde hindurch eine Reklamationsrede halten. Sie sprach am Schluss ihrer Rede die Hoffnung aus, als Alterspräsidentin noch den ersten Rätekonferenz in Sowjet-Deutschland eröffnen zu können. Die Hoffnung der bürgerlichen Parteien, daß die nationalsozialistischen Abgeordneten entweder der Reichstagskammer fernbleiben oder einen Tumult entstellen würden, der die Polizei zum Einschreiten nötigen müßte, erfüllte sich nicht. Die Rede Alara Reffins wurde mit Schweigen aufgenommen.

Dr. Frick schloß anschließend am Präsidenten des Reichstages den Abgeordneten Göring vor und — nachdem die Kommunisten und Sozialdemokraten ihre Kandidaten benannt hatten — wurde in der üblichen Abstimmung Hermann Göring mit 970 von 587 Stimmen gewählt.

Hermann Göring sagte damals u. a. wörtlich: „Ich werde für die Ordnung und Würde dieses Hauses Sorge tragen. Ich lasse aber keinen Zweifel, daß ich ebenso wenig die Würde und die Ehre des deutschen Volkes antasten lasse. Auch die Ehre der Geschichte des deutschen Volkes wird in mir einen berufenen Hüter finden.“

union in den Besitz unerschöpflicher Rohstoffquellen. In der gleichen Lage ist heute auch Japan, das als das rohstoffärmste Land in den Krieg eintrat und nun die reichsten Gebiete der Welt kontrolliert.“

Palästina-Juden sammeln für Moskau

Drahtbericht unseres eigenen Korrespondenten

■ Genf, 29. August. Die Juden Palästinas haben eine Geldsammlung zugunsten der „bolschewistischen Kriegsanstrengungen“ eingeleitet. Auch sie haben nun die letzte Karte auf die Sowjetunion.

Der Osten? „Nie so wichtig wie Ägypten!“

Trotzdem: Maschy verspricht den „entscheidenden Sieg vor dem Winter!“

Drahtbericht unseres Berliner Vertreters

E. W. Berlin, 29. August. Während Tschow Soal, der Kommentator des britischen Rundfunks, sich tröstend auf die Versicherung des Vizecharters Maschy zurückzieht, die Sowjetunion beabsichtige, „noch vor Einbruch des Winters“ den entscheidenden Sieg zu erringen, ist man in Londoner politischen Kreisen, wie wir in einem schwedischen Blatt lesen, das über den Verdacht erhaben ist, nicht etwa analogisch zu sein, der Ansicht, daß, was auch immer im Osten geschehe, die dortige Niederlage niemals so ernste Folgen haben könnte, wie eine britische Niederlage im mittleren Osten. Das heißt also, man verspricht sich nicht mehr viel von Stalin oder man rettet sich wieder, wie es die „Chicago Daily News“ tun, in die Hoffnung auf ein Wunder.

Der „Daily Express“ für sein Teil ist nun nicht von einer solchen Passivität erfaßt und bläst erneut die Trompete für eine „zweite Front“. „Laßt uns in Frankreich oder in Norwegen oder an einer anderen Stelle der europäischen Küste landen, aber nicht nur zu einem kurzen Besuch, sondern zu einem langen Aufenthalt.“ Als ob das so ginge! Wir verstehen deshalb, wie man in politischen Kreisen Londons, dem schon erwähnten Götterberger Blatt zufolge, der Ansicht ist, daß die Frage „einer zweiten Front gegenwärtig nicht dieselbe Aktivität befinde wie früher.“ Ganz ge-

wiß nicht, und wir begreifen dies auch vollkommen.

Aber die Konsequenzen, die man in London daraus zieht, reichen offenbar noch tiefer und wir vernehmen erkaunt plötzlich die Meinung, daß „Kriegsangelegenheiten“ wie der von Dierpe von „zweifelhafte Wert“ seien. England müsse, so folgert man weiter, seine Kräfte auf bereits vorhandene Fronten konzentrieren. Der Mittelmeer-Krieg sei der beste Weg zum Sieg; die britischen Erfolge in Nordafrika und allmählich auch in Italien (!) könnten die alten englisch-französischen Vundesgenossen wieder herstellen, und deshalb sei die kommende Schlacht um Ägypten ebenso wichtig wie die um Großbritannien.

Washington wird immer kleinlaut

■ Berlin, 29. August. Die amerikanische Agitation ist bei ihrer Verherrlichung über die zweite Schlacht bei den Salomon-Inseln schon erheblich weniger zuverlässig geworden. Während es am Donnerstag noch in den amtlichen Erklärungen Washingtons hieß, daß der Stand der Schlacht „zu den höchsten Hoffnungen berechtige“, heißt es am Freitag nur noch „daß es viel zu früh sei, Vermutungen über den Ausgang der Schlacht anzustellen.“ Die Lage sei nach wie vor ermutigend.“

Die nun folgende Wahl der Vizepräsidenten führte zum ersten Mal zu einem marxistisch-reinen Gesamtverband des Reichstages und Präsident Göring verabschiedete sich mit rascher Entschlossenheit die Ermächtigung des Hauses, mit dem Reichspräsidenten in Verbindung zu treten und Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung selbst zu bestimmen. Damit sicherte er sich das Gesicht des Hauschefs. Die bürgerlichen Parteien versuchten in der Hoffnung auf einen Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen die Reichstagsauflösung, bevor noch durch eine Abstimmung offenbar werden konnte, daß das damalige Präsidialkabinett keinerlei Rückhalt im Volk hatte.

Als Göring den Reichstag am 12. September erneut einberief, hofften sie, diesen Plan verwirklichen zu können. Die Reichstagsauflösung war zwar nicht zu verhindern, aber ehe dem Reichstagspräsidenten das Auflösungsdekret übergeben werden konnte, brachte er ein Abstimmentum gegen die Neuaufnahme zur Abstimmung und führte den Abstimmungsaufruf unbeeinträchtigt durch das Geschrei der Geister zu Ende. 513 Abgeordnete stimmten für das Abstimmentum und nur 32 dagegen. Damit war der Beweis erbracht, daß eine „nationale Regierung“ ohne die NSDAP in Deutschland an einer Unmöglichkeit war. Wenn auch die NSDAP noch schärfere Prüfungen ausgesetzt war, so war hierdurch doch der Weg zur Entscheidung des 30. Januar 1933 geebnet.

Im Jahre 1938 wurde der Reichstag zum Großdeutschen Reichstag. An den Reichstags-sitzungen vertrat sich die Entwicklung, die die Geschichte des deutschen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers nahm. Damals stand der Nationalsozialismus im innerweltlichen Entscheidungsschlacht gegen Marxismus und Reaktion. Heute steht das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk dem Endziele entgegen.

Weitere schwere Luftangriffe auf australische Städte

■ Tokio, 29. August. (Drahtbericht des DNB.) Während die zweite See- und Luftschlacht bei den Salomon-Inseln ihrem Ende zugeht hat die japanische Marineflotte ihre schweren Angriffe gegen Nord-Australien ohne Unterbrechung fortgesetzt in wirtschaftlichen Anlagen, Hafeneinrichtungen und Verkehrsnetzen zahlreiche nordaustralischer Städte wurden auf neue schwere Schäden anrichtet. Port Darwin, Townsville und Broome in Nord-Australien waren insbesondere das Ziel panischer japanischer Bombenangriffe. Die Stadt Townsville in Nordaustralien brannte noch immer. Zwei dort im Hafen vor Anker liegende Schiffe von je 6000 Tonn. wurden durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß sie brennend kenterten. In den Luftkämpfen über Nord- und Westaustralien wurden am Donnerstag 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ritterkreuzträger

Hauptmann Hartmann Karbe gefallen

■ Berlin, 29. August. Im Kampf gegen Großbritannien starb Ritterkreuzträger Hauptmann Walther Hartmann Karbe, Staffelführer in einem Jagdgeschwader am 30. Juli den Helden-tod.



Schert

Chef des Wehrmacht-Sanitätswesens

Der Heeres-Sanitäts-inspizient Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Hand-lofer wurde unter Beibehaltung seiner bisherigen Aufgaben durch Erlass des Führers zum Chef des Wehrmacht-Sanitätswesens ernannt. In dieser neuen Dienststelle sind die gemeinsamen sanitätsdienstlichen Angelegenheiten für Heer, Luftwaffe, Kriegsmarine, Waffen-SS und der der Wehrmacht unterstellten oder angeschlossenen Organisationen und Verbände zusammengefaßt.

Das Salzburger Erlebnis

Von unserem nach Salzburg entsandten Sondermitarbeiter

Drei Punkte sind es, die den auf die diesjährigen Salzburger Festspiele gerichteten Blick besonders fesseln: Die Tatsache, daß auch jetzt, ungeachtet aller zeitbedingten Schwierigkeiten, das Kriegsgeschehen die geistig-seelischen Kräfte Deutschlands nicht in einem Maße binden kann, das die Veranstaltung dieser Festspiele hindern oder auch nur beeinträchtigen könnte — dies zunächst. Wobei man feststellen hat, daß dem Geist der Zeit der besondere künstlerische Wille der gesamten Salzburger Atmosphäre entsprechen konnte. Zum anderen: daß wiederum diejenigen bevorrechtigt in den Genuss dieser Festspiele kamen, die den Kampf Deutschlands an vorderster Stelle bekämpfen, also Verwundete und Müttersarbeiter. Es kann uns gleichgültig sein, wenn man im feindlichen Ausland hierin nicht mehr sehen will als eine Geste — wir wissen, wie unendlich viel mehr es in Wirklichkeit ist. Die Salzburger Festspiele, die vordem aus einem gewissen gesellschaftlich bestimmten Kreis nicht freikommen konnten, sie wurden zu einer eminent nationalen Angelegenheit. Der deutsche Soldat, der Müttersarbeiter: sie leben auch hier, welchen Ort auch der Kulturbesitzer ihr Kampf, ihr gesteigertes Einsatz gilt. Und wieviel mehr gerade durch den Kontrast zwischen Front und Salzburg der Sinn

nein geweckt worden sein für die seelische Bedeutung dessen, was er sah und hörte, für die Ausrichtung des eigenen geistigen Lebens; somit waren auch in solcher Hinsicht in die Tiefe und in die Zukunft wirkende Werte von allergrößter Bedeutung gewonnen. Eine eigenartige gelbte Feierlichkeit schwebte durch die festlichen Räume, in denen Feldgrau und schlichte Kleidung den Ton gaben. Vielleicht war es für jene, die neben den Gästen des Führers nach Salzburg kommen durften, nicht der geringste Teil ihrer Erlebnisse, zu sehen, wie stark gemeinsam mit ihnen das Erleben sich überall in Mienen und Blicken spiegelte, wie die Freude des Beifalls ganz offensichtlich aus jenem tieferen seelischen Gewebe erwuchs, das das allerhöchste und reinste Echo ist zu dem Ruf, der von Bühne und Konzertpodium her erklang. Das sprach sich auch aus in ungeheuren Worten, die man in den Pausen und am Schluss als spontanen Ausdruck des Erlebnisses überall erblicken konnte: diese Überfülle fühlte, was andere sich bewußt als Eindruck aufbauen, nicht minder stark als sie. So bahn-ten sich neue Beziehungen an, erneuerten und verstärkten sich bestehende zwischen dem hier sorgfältig betreuten kulturellen Nationalbezug und einem Kreis, in dessen empfangsbereite Aufgeschlossen-

heit meisterhafte Wiedergabe deutscher Meisterwerke gesenkt wurde, und die mit der Sicherheit ihres gelunden Empfindens durchaus nicht Halt zu machen brauchte vor dem, was sonst als ananspruchsvolle Dörren gerichtet gilt — weil der Geist dieser Aufführungen stark und rein war!

Damit kommen wir zum künstlerischen Kern der diesmaligen Salzburger Festspiele, dem dritten wesentlichen Punkt für die Betrachtung der Salzburger Ereignisse. Hier ist ein grundlegender Wandel eingetreten. Salzburg hatte bisher seine Bühnenaufführungen als Gesamtspektakel anderer großen Bühnen durchgeführt; man hörte z. B. die Münchner, die Wiener Staatsoper als Gast mit Aufführungen ausgewählter Werke. Salzburg blieb also der Rahmen, den andere ausfüllten. Mit den diesmaligen Festspielen stellt Salzburg nun sein eigenes schöpferisches Wollen als Gesicht der Festspiele auf; wie nach Bayern, so wurden und werden in Zukunft von den verschiedenen Bühnen des Reiches für die Salzburger Partien ausgewählte Kräfte nach der Festspielstadt kommen, in der Clemens Kraus die künstlerische Gesamtleitung in seinen Händen hat. Dort wird dann in reichlicher und intensiver Probenarbeit Salzburg aus dem Geist der betr. Werke heraus seinen Stil für seine Aufführungen entwickeln. Salzburg stellt sich also auf das Fundament seiner eigenen künstlerischen Schaffensfähigkeit, stellt sich in die eigene Atmosphäre einer unbedingten Werttreue, deren Streben auf den tiefsten Kern einer sachlichen Bedeutung in geschliffener künstlerischer Raffung abzielt. An einer sehr ruhigen, fastlich, künstlerisch

und menschlich selbstlos anmutenden und von der Freude an einer solchen Aufgabe merktlich getragenen Rede hatte Clemens Kraus diese Ziele Salzburger erblickt — und wer seine beiden Aufführungen gesehen hat, wird gestehen müssen, daß das neue Salzburg, so aufgebaut, ganz bestimmt eine große künstlerische Zukunft haben wird.

Zwischen „Figaro“ und „Traballa“, jeener in sieben, letztere in sechs vollendeten Aufführungen dargeboten, spannt sich der Bogen, unter dem eine Reihe ergänzender Orchester, Kammerkonzerte und Sereenaden sich sammelte. Dirigenten vom Format eines Richard Strauß, Karl Böhm, Wilhelm Mengelberg, Edwin Fischer, Ernest Ansermet waren zu Gast, die Wiener Philharmoniker dienten ihnen mit der Geschlossenheit ihres Spiels und der Salzburger Rahmen nahm auch noch andere Ereignisse in sich auf, wie z. B. die allerdings noch auf der bisherigen Praxis beruhende, von Wien her nach Salzburg verplante Aufführung der „Phigeneia auf Tauris“ Goethes, für die Rother Mähel und Wilhelm Reinling die größte Freilichtbühne der Festspielstadt zur Verfügung hatten.

Aus der Reihe der Konzerte tritt neben dem Mozartabend von Richard Strauß das Orchesterkonzert unter Wilhelm Mengelberg hervor, in dem unter anderem auch Straußens „Feldeneleben“ aufgeführt wurde, zu dem Mengelberg (das Werk ist ihm und seinem Orchester gewidmet) von jeder besondere Vorstellungen hatte. — Erwähnung verdient auch die Uraufführung eines Dramas von dem Bruder Mengelbergs im Salzburger Dom.

Max Kühne

Sonntag. Reichsprogramm: „Schlafstätten“ von 9 bis 10 Uhr. „Allen zur Freude“ von 10 bis 11 Uhr. „Hingeworfen“ von 11 bis 12 Uhr. Nachmittagskonzert von 18 bis 19 Uhr. Die einzig Sentimentale-Deutsche des Festes: „Admirals-Admirales“ Die oder keine“ mit der Muffel von Enda. Schmideder von 20.20 bis 22 Uhr. Deutsche und der: Dur-Erio von Beethoven von 15.30 bis 15.55 Uhr. Unterhaltungs Sendung von 18.10 bis 19 Uhr. Von 20.15 bis 21 Uhr unbekannte odermuffel von Schubert. Von 21 bis 22 Uhr weniger bekannte Kunstmusik beliebter Komponisten.

Gauarbeitstagung der NGR zu den Vorbereitungen

Groß wurde einmal von einem Herrn gefragt, ob es denn nicht schwer sei, jeden Abend solchen Unsinn, wie der Herr es nannte, zu verzapfen. Groß antwortete: „Nun, jedenfalls bin ich lieber froh mit den Frohen, als traurig mit den Traurigen.“

Die Haut — ein Spiegel der Seele

Goethe-Medaille für einen Dermatologen / Die Lehre von den Hautkrankheiten

Aufregung, Schreck, Ueberraschung und Zorn lassen uns je nach Veranlagung erröten oder verbleichen. Man hat daher die Haut, in der die verschiedensten Gefühlsäußerungen und Temperamentsabstufungen so augenfällig zutage treten, nicht ganz zu Unrecht einen „Spiegel der Seele“ genannt. Die Dermatologie, die Lehre von den Hautkrankheiten, erstreckt sich somit auch auf rein geistige Bezirke.

Lange Zeit war diese Wissenschaft, die erst Anfangs des 19. Jahrhunderts gegründet wurde, der Allgemeinheit ein „Buch mit sieben Siegeln“. Erst im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde in weitesten Volkstufen ihre Wichtigkeit erkannt. Die Grundlagen der modernen Dermatologie schuf der große deutsche Arzt Ferdinand Ritter von Hebra. Dieser Gelehrte, der am 7. September 1816 in Brünn geboren wurde, ersetzte die ältere, humoral-pathologische Auffassung, daß schlechte Säfte, Mischung der Ursachen aller Hautkrankheiten sei, durch eine auf der pathologischen Anatomie begründete neue Lehre. Drilische Reize und nicht Gesamtveränderungen im Organismus rufen demnach die meisten Hautkrankheiten hervor. Mit diesem System gab Ferdinand von Hebra, der seit 1849 in Wien als Professor der Dermatologie erfolgreich wirkte, dieser Wissenschaft eine neue Momentaufnahme, die zum Teil heute noch Gültigkeit hat. Doch auch als Kliniker genoss er Weltruf. Die von Hebra begründete medizinische Schule errichtete im Verein mit der Pariser das heutige, hochragende Lehrgebäude der Dermatologie. Auch jetzt noch ist Wien eine Hochburg dieser Wissenschaft. Dies ist hauptsächlich Professor Dr. Gustav Kiehl zu verdanken, der als ein Nachfolger Hebras vor vierzig Jahren das Ordinariat für Dermatologie an der Universität Wien übernahm. Der Führer hat dem Gelehrten aus diesem Anlaß kürzlich die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Mit dieser hohen Auszeichnung wird zugleich die große Bedeutung der Dermatologie gewürdigt, die auch in der Berliner und Breslauer Kliniken für Hautkrankheiten müktergültige Pflegestätten besitzt. Erst viele Jahre nach dem Weltkrieg konnte die internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet wieder aufgenommen werden. Zugleich wurden in Deutschland an allen Universitäten Hautkliniken als Ordinariate eingerichtet. Einst die bedeutungslose äußere Hülle des menschlichen Körpers, der man nur wenig Aufmerksamkeit schenkte, gilt die Haut heute als wichtiger Gesundheitsbarometer und Eingangspforte für die verschiedensten Krankheitserreger. Ihre Vernachlässigung pflegt sich daher schwer zu rächen. Eine „milde Haut“ — ihre Erschlaffung ist im allgemeinen nur eine Alterserscheinung — sollte jedermann eine ernste Ermahnung sein, den Facharzt aufzusuchen. Kosmetika sind in diesem Falle nicht immer angebracht, zumal wenn es sich um eine wirkliche Hauterkrankung handelt.

Sowas kann nur ein Ddye tun — —!

Das Schicksal eines Liebesbriefes

Daß Ddye im Allgemeinen zarteren und sentimentalen Gefühlen vollkommen unzugänglich sind, weiß man. Und wenn sie sich mal für etwas stärker interessieren, dann ist es gewöhnlich etwas zum — Fressen! Diesem Drang der Ddye hat leider kürzlich ein junges Mädchen in der Umgebung von Hildburghausen keine Rechnung getragen. Es kam mit seinem Ddyegepann die Dorfstraße entlang als ihr der Briefträger begegnete. Schnell hielt sie an und fragte mit klopfendem Herzen den Mann der Deutschen Reichspost, ob er nicht ein Brieflein für sie habe, denn gar lange hatte der Liebste nicht geschrieben. Der Postbote aber nicht freundlich, blieb stehen und frante in seiner Ledertasche. Schon schwang sich die Maid vom Sitz und eilte zum Briefträger. So starrte sie ungeduldig in des Postboten Tasche und die beiden Ddye glotzten die beiden eifrigen Menschen an. Schon war der Brief gefunden, die Maid nahm ihn zur Hand, verstellte aber nicht dem Postboten zu danken und noch ein paar freundliche Worte mit ihm zu wechseln. Das hatte sie nicht tun sollen, denn im gleichen Augenblick hatte einer der beiden Ddye ihr den Brief weggerissen und gierig verschlungen. Da war nun die Not groß und alles Schimpfen auf den Attentäter nützte nichts. Der glotzte bloß dumm und dachte sich sein Teil. Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß das Mädchen nun ihrem Liebsten schreibt, daß er ihr nochmal mitteilt, was in dem Briefe stand. Vielleicht wird sie das nächste Mal vorsichtiger sein, wenn Ddye in der Nähe sind.

Falscher Kontrollbeamter auf — Blumenjagd

Ein „Kavalier“, der beschlagnahmte und — zahlte

Menschen sind im allgemeinen erfinderisch, sonst hätten sie wohl niemals die gegenwärtige hohe Stufe der Kultur und Zivilisation erreicht. Daß aber ein Mann auf den festesten Gedanken kommt, sich auf dem Wege der Beschlagnahme Blumen anzueignen, wird man nicht oft zu hören oder zu lesen bekommen. Das geschah kürzlich in einem Koblenzer Blumengeschäft. Während der ruhigen Geschäftszeit betrat ein Kunde den Laden, wies eine Marke und einen Lichtbildausweis vor und verlangte unanständig die Beschlagnahme der sanften Blumenware. Er begnügte sich aber mit zwei Blumensträußen, die er sich ausbedachte und auch — bezahlte. Es handelte sich um Rosen und Nelken. Dann verließ der Kavalier und Neffenkavalier mit seiner „beschlagnahmen“ Blumenlast den Laden und ließ die Inhaber in höchster Verwirrung zurück. Erst nach einiger Zeit erkannte man, daß man einem Bluff zum Opfer gefallen war, der weder Sinn noch Verstand hatte.

Die Geographie des Tages

Stalingrad

Tag um Tag kommt im O.W.-Bericht jetzt Stalingrad vor. Einst hieß diese Stadt auf dem rechten Wolgauer Ufer Jarizyn, hatte rd. 60.000 Einwohner und war damals schon eine nicht unbedeutende Stadt des zaristischen Gouvernements Saratow. Ihre ausgesprochen günstige geographische Lage hatte sie zu einem namhaften Umschlagplatz des alten Rußland in diesem reichsten Gebiet des russischen Doppelreiches werden lassen. Eine betriebliche Fischerei, ausgedehnter Gemüsebau und vor allem die gute Wasserlage, die ihr wertvolle Häfen schuf, gestalteten sie zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt. Dann brauste der rote Sturm auch über dieses Land hinweg, und als die Stadt sich wiederfand, da hieß sie nicht mehr Jarizyn, sondern Stalingrad. Gewiß, die Stadt nahm einen Aufschwung. Sie wurde die Hauptstadt des autonomen Gebiets gleichen Namens. Hatte doch der Staatskapitalismus des roten Zaren erkannt, daß diese weite Landschaft zwischen Don und Wolga das für ihn bedeutungsvollste Gebiet bei seinem Vordringen war, der völlig darniederliegenden Staatswirtschaft der Sowjetunion nach Möglichkeit auch nur einigermaßen wieder auf die Beine zu helfen.

So wurde in diesem Gebiet in den letzten 20 Jahren mit seinen Schätzen und seinen Menschen ein geradezu irr sinniger Raubbau getrieben, und Stalingrad war nach seinem Willen dazu bestimmt, dabei eine bedeutsame Rolle zu spielen. So wurde diese Stadt künstlich hochgehoben zu einem monströsen Gebilde, statt 60.000 zählt sie heute rund eine halbe Million Einwohner und ist der östliche Endpunkt dieses riesigen Gebietes, ein wichtiger Umschlagplatz der Wirtschaft, ein Knotenpunkt der Industrie mit zahlreichen Erdölraffinerien, Maschinenfabriken, einer ausgedehnten Holzindustrie, riesigen Fischereianlagen und nicht weniger umfangreichem Handel. Drei Bahnen schneiden sich hier, eine geht nach Kowow, eine nach Astrachan und eine nach Westen ins Schachgebiet. Die Lage dieser Stadt prädestinierte sie auch geradezu zu ihrer heutigen Stellung. Alle aus dem unmittelbaren Süden, dem Kaukasus, kommenden Güter müssen durch ihre Mauern, die Schätze aus dem Südpolen, vom Kaspiischen Meer und seinen Randgebieten, sie fahren die Wolga hinauf, an der die Stadt einen beherrschenden Platz einnimmt. Sie ist der wichtigste Hafen dieser weiten Landschaft an der Wolga. Die Wolga aber ist wiederum nicht nur der

Sowjetunion, sondern ganz Europas größter Strom. 3694 km lang kommt er vom Norden herunter, um bei Astrachan ins Kaspiische Meer zu münden. Die Wolga aber ist auch gleichzeitig die letzte wirtschaftliche Grenze dieses Gebietes, der natürliche östliche Grenzwall einer reichen Landschaft von rund tausend Kilometern Tiefe, ein Wall, hinter dem dann im Süden und Osten nichts mehr kommt als Steppe, Steppe und nochmals Steppe! So ist es nicht zuviel gesagt, wenn man Stalingrad als den östlichen Endpunkt dieses in Krieg und Frieden gleich bedeutsamen Gebiets der Sowjetunion bezeichnet.

Es stand im Wehrmachtsbericht

Flugzeugkreuzer: Kriegsschiffe, die bei voller Armierung und Geschwindigkeit eines Kreuzers für den

In 7 Stunden von Berlin nach Rom

Schienefahrzeuge mit Propellern / Der Ultra-Schnellverkehr der Zukunft

Wir können uns eines Lächelns nicht erwehren, wenn wir an die „atemberaubende“ Höchstgeschwindigkeit von dreißig Stundenkilometern denken, die das Dampflok in den Kindertagen der Eisenbahn erreichte. Damit wurde allerdings die Poststafette bereits um das Dreifache übertrifft. Um das Jahr 1850 legte die Bahn die Strecke Berlin—Hamburg immerhin schon in acht Stunden und die weitaus größere Berlin—Amsterdam in 36 Stunden zurück. Nach Wien aber fuhr man in 32,5 und nach Köln in 23,5 Stunden. Der erste Schnellzug im deutschen Eisenbahnwesen, der am 1. Mai auf der Strecke Berlin—Köln eingesetzt wurde, bewältigte diese in 16 Stunden. Das bedeutete damals schon eine Durchschnittsgeschwindigkeit von fast 40 Stundenkilometern.

Diese Ziffern mögen uns heute, im Zeitalter des Flugzeuges, ungläublich niedrig vorkommen, bildeten aber doch die ersten Ansätze zu den gewaltigen Leistungen, die man im Ultra-Schnellverkehr der Zukunft zu erreichen hofft. Es liegen bereits phantastische Pläne vor. Durch Propeller, einen Dieselmotor oder eine Dampfturbine angetriebene Schienenfahrzeuge werden mit einer Geschwindigkeit von 300 bis 350 Stundenkilometern durch die Gegend rasen, um in weniger als einer Stunde die Strecke Berlin—Hamburg und in nur 3 1/2 Stunden die Entfernung Berlin—Paris zu überbrücken. Die Fahrzeit von Berlin nach Rom soll gar von siebenundzwanzig auf sieben Stunden herabgedrückt werden. Industrieriesen sollen auf diese Weise miteinander verbunden, die Seebungen des Städtens nahezugeht und der Massentransport der Großstädte in viel kürzerer Zeit, als dies gegenwärtig noch der Fall ist, bewältigt werden. Ebenso würden hierdurch in Zukunft Geschäftsreisen bis zu 1000 km Entfernung ohne Übernachtung möglich sein, was natürlich eine erhebliche Vereinfachung und Zeiterparnis bedeutet.

Geplant ist in diesem Zusammenhang die Verwendung von miteinander gekoppelten trommelstimmigen Schnelltriebwagen aus Leichtmetall, die 150—200 Passagiere aufnehmen können und auf nach innen um etwa dreißig Grad geneigten Schienen laufen sollen. Die drei drehbaren Räder werden entsprechend nach innen gedreht, wobei die hohen Radflanken unter vollkommener Ausgeschliffenheit. Das tote Gewicht trägt bei der Eisenbahn heute noch etwa 1000 kg pro Platz. Durch den Ultra-Schnellbau soll es auf den achten Teil davon herabgedrückt werden, wodurch auch Steigungen mit hoher Geschwindigkeit überwunden werden können. Natürlich beansprucht der geplante Schnellverkehr besondere Gleisanlagen, bei denen jede Hemmung durch den Güter- und Nahverkehr fortfällt. Professor Wiesinger (Zürich) schlägt hierfür Halbhochbahnen vor, durch die das Land nicht „zerhackt“ wird. Auf großen Stahlträgern sollen die Schnellbahnen möglichst weit in die Städte hinein geführt werden. Ihre Tragpfeiler sollen nach Möglichkeit auf den Grünstreifen der Reichsautobahnen aufgestellt werden. Die Verwirklichung solcher Pläne würde bedeuten, daß die Hauptstädte Europas praktisch um Tausende von Kilometern nähergerückt würden.

Wissen Sie Bescheid?

Die Dichtigkeit der Erdoberfläche beträgt 16 je Quadratkilometer. Am dichtesten bevölkert ist Europa

Seefleg geeignet sind, daneben aber auch einige Flugzeuge (bis zu 10) mitführen.

Panzergraben sind Erdaushubungen, die unsere Panzerwaffe weder im Osten noch in Afrika im Vordringen hindern konnten.

U-Flugzeug sind Flugzeuge, die Lufttorpedos an Bord führen.

„Roter Stern“ ist die Zeitung der Sowjet-Armee.

Colonel (spr. lörn) englischer Dienstgrad und entspricht dem deutschen Dienstgrad „Oberst“.

Pontons: hölzerne oder stählerne trogformige Kähne, von den Brückentolonnen mitgeführt, dienen zum Bau von Kriegsbrücken oder zum Überlegen der Truppen über Gewässer.

Flaggstaffel: Kriegsschiff, auf dem ein Admiral eingeschifft ist.

Mit 47 Menschen je Quadratkilometer. Es folgen Ägypten mit 30, Amerika mit 6,4, Afrika mit 5 und Australien mit kaum 0,9 je Quadratkilometer.

Außerhalb Italiens tragen noch fünf Städte den Namen Rom, und zwar in Mecklenburg, auf der schwedischen Insel Gotland, auf einer kleinen Nebeninsel der Sundabaiel Timor, in Queensland (Australien) und in Südafrika (Südafrika).

Im Mittelalter glaubte man, der Mann habe eine Rippe mehr als das Weib. Erst 1560 bewies der berühmte niederländische Arzt Vesalius (1514—1564), daß bei Mann und Weib die Zahl der Rippen die gleiche ist.

Von den rund 1500 Sprachen der Welt werden nur etwa 30 von mehr als je zehn Millionen Menschen gesprochen. Ein Viertel der Erdoberfläche spricht chinesisch. Es folgen nach ihrer gegenwärtigen zahlenmäßigen Bedeutung: Englisch, Russisch, Deutsch, Spanisch, Japanisch, Bengali, Französisch, Italienisch, Türkisch, Hindi, Arabisch, Portugiesisch.

Das Wasser des Nils erreicht seinen Höchststand, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt. Die alten Ägypter betrachteten daher, wie Blutarz berichtet, den Löwen als Sinnbild des Wassers und ließen an ihren Brunnen das Wasser aus Löwenmäulern hervorrinnen. Diesen Brauch übernahmen Griechen und Römer und überlieferten ihn späteren Zeiten.

Bei den Japanern müssen Blumensträuße, die als Guldigung dargebracht werden, stets aus einer ungeraden Anzahl Blumen bestehen.

Die Biabele vermag rückwärts zu fliegen und auch das eine Flügelpaar unabhängig von dem anderen zu bewegen.

Die Meerespflanze Macrocytis phrysa erreicht eine Länge von 300 Metern.

Das Gift der Tetanusbakterien ist dermaßen stark, daß ein Suppenlöffel voll davon, unter 20.000 Personen verteilt, auf alle tödlich wirken müßte.

97 Prozent der gesamten Bodensfläche Ägyptens ist Wüste.

Unter täglich Brot — durch Schuß der Ente!

Historische Kunde in Rotterdam

Schleusen aus dem 14. Jahrhundert freigelegt

Vor einiger Zeit wurden bei Ausgrabungsarbeiten in der Maas in Rotterdam einige alte Schiffsgelände ausgegraben, die noch aus der Zeit der Kuyper'schen Regierung stammten. Dieser Tage machte man nun in der Hoogstraat weitere bedeutsame Funde. Es wurden vier alte Schleusen bloßgelegt, die sich in einer Tiefe von etwa 2 m unter dem Strahenniveau befanden. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt das Alter dieser Schleusen mit mindestens sechs Jahrhunderten an und zitiert zum Beweis den Geschichtsschreiber Te Vintum, der die sogenannte „Kaiserinnen-Schleuse“ an der Hoogstraat erwähnt.

„Ne. Es kommt heute auch nichts mehr. Vor dem Konzert wird doch keiner krank. Das spart jeder sich für morgen auf, damit wir auch was vom Sonntag haben. Wenn Sie wollen, können Sie nach Hause gehen. Sie gefallen mir gar nicht. Regen Sie sich ein paar Stunden hin, dann sind Sie zum Konzert wieder frisch.“

Er ist doch ein guter Kerl, dachte Lisa und sah ihn dankbar an. „Wenn ich wirklich darf?“

„Wozu nun diese Frage?“ polterte er sofort los. „Jetzt muß ich doch wieder antworten, und ich bin so müde und munter.“

„Um Gottes willen, lassen Sie es“, beschwichtigte ihn Lisa, die verstand, wie es gemeint war. Während sie sich die Hände wusch, sagte sie: „Wissen Sie, wer das Konzert dirigiert?“

„Vermutlich ein Dirigent. Bisher hat man es jedenfalls immer so gehalten“, brummte Gudehus und hielt das Reagenzglas prüfend gegen das Licht. Dann warf er Lisa einen ironischen Blick zu: „Wissen Sie, wer Rezepte anfertigt?“

Lisa lächelte matt. „Ja. Kein Dirigent. Aber hier in Rotterdam weiß man von der Regel ab, was das Konzert anbetrifft.“

„So? Wer dirigiert denn?“

„Ein Arzt.“

„Was?“ Gudehus stellte das Glas in den Ständer. „Da Ihr Onkel musikalisch völlig unbegabt ist, kann das doch nur Horand sein.“

„Er ist es auch“, sagte Lisa, ihn gespannt ansehend. „Gudehus schlug auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Donnerstags, das ist großartig. Der Horand beginnt mit langsam zu gefallen. Gestern Abend hat es angefangen. Steht er drüben im Saal?“

„Ja“, sagte Lisa niedergeschlagen, denn sie hatte von Gudehus nicht eine so begeisterte Zustimmung erwartet. „Mit aufgetrennten Hemdsärmeln.“

„Was! Betonen Sie das so besonders? Finden Sie es etwa anstößig? Wenn er operiert, zieht er ja auch seine Jacke aus und trempelt sich die Hemdsärmel hoch.“

Sie legte den Kittel ab und dachte dabei: Er hat eigentlich recht. Ich hätte es gar nicht erwähnen sollen.

Fortsetzung folgt.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

26. Fortsetzung.

„Satt dau man diene Klappe“, sagte über die Köpfe hinweg der lange Totengräber Wagner. „Wer was hier jammern da gräht die Wichtigkeit, weil bei mal 'n halbes Jahr in Berlin gearbeitet hat? Wer ist hier was 'n großstädtischer Fackel mit 'n roten Schlips un 'n Stiefelchen rumme lopen? Dau bist ja bloß wütend, weil der Doktor Horand nicht trant schreien hätt. — Rinnern, du seist doch oot amal 'n blühnen dankbar. Wenn der Doktor dich wußt, guadt sie alle hütte abend inne lange Wöche.“

„So ist es, Wagner“, sagte der Mann mit dem weißen Bart und nicht vor sich hin.

„Frau Wenede soll mir ihre Eintrittskarte geben“, rief jemand laut vom Eingang des Gasthofes her. „Ich lauf se ihr ab.“

Die Musik verstumte plötzlich. Sofort dämpften die Menschen ihre Stimmen, saßen sich verlegen an, und dann ging einer nach dem anderen davon.

Lisa sah jedem, der sie grüßte, prüfend ins Gesicht, als wollte sie in seiner Seele lesen. An der freundlichen Art des Grusses, an einem zustimmenden Lächeln oder gar einem heimlichen Augenwinkern stellte sie fest, daß viele für Horand waren. Es gab aber auch genug, die einen großen Bogen um sie machten. Diese bedachte sie mit einem strengen, fast kraschen Blick. Sie hörte und fühlte auch deutlich, wie man hinter ihrem Rücken flüsterte, und aus den aufgeregten Vorlesungen entnahm sie, daß ihr offenes Bekenntnis zu dem Konkurrenten ihres Onkels die Gemüter nicht weniger erregte als Horands überraschender Schritt vom Krankenbett an das Dirigentenpult. Aber das war ihr jetzt gleichgültig, es veranlaßte sie sogar, den Kopf ein wenig höher zu heben.

In dieser Stimmung ging sie dann in den Garten des Gasthofes, der im Schatten mächtiger Kastanien lag. Die gelben abgefallenen Blätter raschelten unter ihren Schritten. Dieses Geräusch verjagte sie in Schrecken, und sie wurde sich plötzlich der Heimlichkeit ihres Vorhabens bewußt. Sie wollte umkehren, aber da legte

die Musik wieder ein. Die großen Fenster des Saales begannen zu lodern. Vorfristig schloß sie sich, ein dichtes Gebüsch gleichsam als Deckung benutzend, bis zu dem letzten Fenster, in dessen Höhe die Bühne lag. Dann beugte sie, während ihr Herz heftig klopfte, den Kopf vor und sah durch die Scheiben. Zunächst bot sich ihren Augen ein merkwürdiges Bild, und unwillkürlich verzogen sich ihre Lippen zu einem ungläubigen Lächeln. Da stand der Doktor Horand an einem matt erleuchteten Pult und suchte mit den Armen in der Luft herum. Das unglaubliche aber war, daß der so überaus forrekte Doktor Horand keine Jacke trug und die Kermel seines Hemdes hochgestreift hatte. Es sah unerbötig komisch aus.

Aber dann fiel Lisas Blick auf sein Gesicht. Ihre Augen wurden groß vor Staunen und Schreck. Dieses Gesicht, in das eine Haarsträhne hing, kannte sie nicht, es war ihr vollkommen fremd. Darin war nichts mehr von Kühle und Verschlossenheit. Wo war das Karge, Vorwitzige und Juristenhaltende der Augen und Lippen, das ihr so schmerzhaft vertraut war? Sie suchte es in plötzlich ausbrechender Angst, wie ein Mensch, der sich verirrt hat, den vertrauten Wegweiser sucht, um sich zurechtzufinden.

Die Augen dort loberten in einem leidenschaftlichen Feuer. Die schmalen Lippen stießen erregte Rufe der Geigen mit. Als Horands Körper sich aber mit einem Male in dem Rhythmus des Walkers zu weilen begann, konnte sie den Anblick nicht länger ertragen. Sie drehte sich um und stürzte durch den Garten. Sie konnte nicht lassen, daß dieser aufgeregte Mensch da war und den hochgetrennten Aermeln, dem unordentlichen zurückfallenden und tiefersten Doktor Ernst Horand, der getrennt noch in seiner Verzweiflung sein Haus verlassen und Lutterode verlassen suchte, um sich zurechtzufinden.

Als sie den Ausgang des Gartens erreicht hatte, blieb sie schwer atmend stehen und blidte noch einmal auf die hohen Fenstern zurück, hinter denen sich diese rätselhafte Wandlung eines Menschen vollzogen hatte. War denn so etwas überhaupt möglich? Woran erinnerte sie das? Und plötzlich fiel ihr aus ihrer beruflichen Tätigkeit ein Erlebnis ein, das sie damals tief verwundet hatte. Während ihres praktischen Ausbildungs hatte sie sich mit einer Kollegin angefreundet, die bereits seit in einer anderen Apotheke angestellt war. Sie hatte ihr Examen mit Auszeichnung bestanden

und war ein unauffälliger, bescheidener Mensch gewesen. Ihr Gesicht hatte manchmal einen Ausdruck tapfer und geduldig getragenen Leides gehabt. Eines Tages war Lisa mit ihrem Chef und seiner jungen Frau nach dem Besuch eines Theaters in übermütiger Stimmung in eine Tanzbar gegangen. Da sie noch nie in ihrem Leben in einer Bar gewesen war, hatte sich das junge Ehepaar von dem Besuch eines besonderen Spas versprochen. Man war jedoch kaum in den von gedämpftem Licht nur matt erleuchteten Raum eingetreten, als Lisa voller Entsetzen zur Tanzfläche geharrt hatte, auf der nur ein einziges Paar tanzte. Ringsum in den Lagen hoben Männer und Frauen den schärften Rhythmus des Tanzes noch durch Handtastungen hervor. In dem Arm des schlanken schwarzhaarigen Tänzers hing eine Frau, deren Gesicht von einer mändenhaften Leidenschaft verzerrt war. Sie trug ein tief ausgeschlitztes Kleid, das ihren Körper wie eine zweite glatte Haut umspannte. Und in dieser Frau hatte Lisa ihre Kollegin erkannt. Man war nach ihrer kurzen Erklärung nicht dort geblieben. Am nächsten Morgen hatte sich ihr Chef vorfindig bei dem Besitzer der Apotheke, in der die Kollegin beschäftigt war, erkundigt und seine Vermutung bestätigt gefunden. Die Frau war Morphiniistin gewesen, sie hatte seit dem Tage ihrer Einklinkung täglich kleine Mengen dieses Rauschgiftes untergeschlagen. In der fraglichen Nacht war es noch zu einem Zusammenbruch gekommen, und man hatte sie in eine Nervenklinik verbracht.

Wenn auch die Umstände damals völlig anders waren, so war doch das Bild der heimtückischen Wandlung ihrer Kollegin dem eben Erlebten so ähnlich, daß sie darüber jetzt nicht weniger erschüttert war. Und aus dieser Erschütterung wurde Angst und aus der Angst ein glühender heißer Haß auf diese ippig schwebenden Geisteskräfte, die Horand wie ein Rauschgift erregt und verwandelt hatten.

Sie konnte diese Töne nicht mehr ertragen und floh vor ihnen über den heißen Platz.

Als sie die Offizin betrat, kam Gudehus aus dem Laboratorium, in der Hand ein halb gefülltes Reagenzglas.

„Manu, was ist denn mit Ihnen los?“ fragte er und merktlich blaß aus. „Recht Ihnen etwas?“

Lisa schüttelte den Kopf und ging um den Verkaufsmen? fraate sie leise.

68. 3

Numm

A

Br

Ab

Die dem

den Veri

wasse, erl

geben

schwere

ich zur

Dieppe e

sind durc

und durc

nicht w

Schret

Sie bew

lam, ein

angriffe

von Die

fenster

Angriff

7 Kilome

ist.

Für die

topfes

ist, der

nicht g

anlagen

und sch

der weite

tiefen Br

aufsehung

Somme

nahme

fähige

zur

der erst

in einer

dung a

angese

fanadisch

ment of

Regiment

Royal

Cameron

Fußkiers

tailon, C

ren Pan

und Pan

zierung, R

M. B. Co

Nr. 3 und

bataillon

Command

gesehen,

dungsäm

Soldaten,

ländern, f

der deut

Sil

Er

des Ober

schän

hdt in

einzelne

der erste

dieses

ein hilf

dienstes,

der in

Operation

existiert

Diese drei

Tafel, d

unfere